



Gottesdienst am
18. April 2021
Predigt von Pfarrer Stefan
Wannenwetsch

Gute und schlechte Hirten (Hesekiel 34)

Liebe Gemeinde,

im Predigttext geht es um die guten und die schlechten Hirten. Die schlechten Hirten sind die, die sich selbst weiden. Das heißt, die nur nach ihrem eigenen Vorteil und Weiterkommen schauen. Denen die Schafe eigentlich egal sind. Sie sind nur dann wichtig, wenn sie dazu beitragen, einen Vorteil zu gewinnen.

Der gute Hirte jedoch kümmert sich um seine Schafe. Er sucht das Verlorene; er bringt zurück, was sich verirrt hat; er verbindet das Verwundete; er stärkt das Schwache; er behütet und tut, was recht ist.

Wer ist mit den schlechten Hirten gemeint? Sind es schlechte Herrscher, sind es schlechte Geistliche? Darauf wurde in der Vergangenheit oft bei Auslegungen hingezielt. Aber als Hirte kann sich jeder angesprochen fühlen, der für andere Menschen Verantwortung hat. Eltern, Geschwister, Arbeitskollegen, Autofahrer. Die Liste lässt sich beinahe unendlich erweitern. Jeder, der für andere Verantwortung hat und diese Verantwortung nicht wahrnimmt, weil er eben nur nach sich selbst sieht, kann sich als schlechter Hirte angesprochen fühlen.

Das Motiv des schlechten Hirten war vor 500 Jahren für viele Menschen zur bitteren Wirklichkeit geworden. Insbesondere viele Geistliche dieser Zeit sahen nur nach sich und nahmen ihr Hirtenamt nicht wahr.

Damals lebten die Geistlichen von den Einnahmen der Pfründe. Reiche Menschen stifteten Grundstücke für eine bestimmte Kirche. Aus deren

Erlösen sollten Messen gelesen und Armen geholfen werden. Die Stifter versprachen sich von den oft sehr großzügigen Stiftungen einen Platz im Himmel. Und die Geistlichen dieser Kirche sollten für ihr Seelenheil beten.

Nur taten das viele nicht. Die Geistlichen kassierten das Geld und verbrachten ihre Zeit am vornehmen Bischofssitz, wo es sich gut leben ließ. Für ihre Aufgaben, die sie vor Ort zu erledigen hatten, stellten sie arme Priester an, die für wenig Geld ihre Arbeit übernehmen sollten. Die waren aber so schlecht bezahlt, dass sie nebenher noch arbeiten mussten. Oft sogar nur als Tagelöhner. Sie konnten die Messen nur noch in aller Herrgottsfrühe oder spätabends lesen. Darüber haben sich die Leute – zu Recht – sehr geärgert.

Mit dem Glauben wurden auch Geschäfte gemacht. Wer zahlte, konnte sich einen Ablass erwerben. Das ist eine Art Gutschein, mit dem man Sünden ausgleichen konnte, für die man nach dem damaligen Glauben im Fegefeuer nach dem Tod zu büßen hatte. Das Geld, das zusammenkam, wurde aber verwendet, um Bestechungsgelder zu zahlen und den Bau der Peterskirche in Rom zu finanzieren.

Gegen diese Entwicklungen haben Menschen gekämpft. Es war Martin Luther, der in besonderer Weise dafür bekannt wurde. Vor vier Jahren wurde der 500. Jahrestag des Anschlags der 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg gedacht. Das wurde sicher auch hier in Birkenfeld gefeiert. In diesen 95 Thesen prangerte Luther diese Fehlentwicklungen an und bewies, dass diese sich nicht auf die Bibel begründen ließen. Die Bibel sollte nach Martin Luther der Maßstab sein, an der sich die Kirche zu orientieren hatte.

Aber die Mächtigen schlagen zurück. Martin Luther wird vom Papst unter den Kirchenbann gestellt und exkommuniziert. Er wird zum Ketzer erklärt und aus der Kirche geworfen. Aber richtig bestrafen kann ihn nur der Kaiser. Und so soll Luther vor dem Kaiser erscheinen. Dort soll er für vogelfrei erklärt werden. Das heißt, dass ihn jeder ungestraft töten kann. Doch zuvor soll er die Möglichkeit haben, seine Lehren, seine

Überzeugungen zu widerrufen. Dazu wird er zum Reichstag nach Worms gerufen.

Luther begibt sich am 2. April 1521 auf die Reise nach Worms. Schon die Anreise zum Reichstag wird nicht zu dem von der Kirche erhofften Bußgang. Die Fahrt nach Worms gleicht eher einer Triumphfahrt. An allen Orten wird Luther mit Begeisterung empfangen.

Er predigt in Erfurt, Gotha und Eisenach. Und auch in Worms, wo er am 16. April ankommt, wird er vom Volk umjubelt empfangen.

Luthers Auftreten auf dem Reichstag wird als sachlich, klug und überlegt beschrieben. Er muss zweimal vor dem Kaiser erscheinen. Jedesmal wird ihm in aller Deutlichkeit nahegelegt, seine Lehren zurückzunehmen. Luther jedoch sieht keinen Beweis gegen seine Thesen und Ansichten, der ihn bewegen könnte, seine Thesen zu widerrufen. Er will nicht widerrufen, "wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!" Das sagte er am 18. April 1521. Die berühmten Worte "Hier stehe ich und kann nicht anders!" stammen nicht von Luther.

Nachdem er den Verhandlungssaal verlassen hat, ruft er erleichtert "Ich bin hindurch." Luther wird entlassen, jedoch nicht verhaftet, da ihm ein Schutzbrief für 21 Tage freies Geleit zusichert. Er begibt sich am 25. April auf die Rückreise.

Als er und die ihn unterstützenden Fürsten Worms verlassen haben, verhängt der Kaiser über Luther die Reichsacht (Wormser Edikt): er ist nun vogelfrei.

Auf der Rückreise lässt Kurfürst Friedrich der Weise Luther am 4. Mai "entführen" (Luther hatte vorher davon Kenntnis). Dies geschieht einerseits, um Luthers Sicherheit zu garantieren, andererseits, um ihn kurzzeitig von der Bildfläche verschwinden zu lassen - sogar das Gerücht vom Tode Luthers grassiert. Auch dient diese Aktion dem Kurfürsten vor allem dazu, sich selbst nicht zu gefährden. Ein Fürst kann ja einem Geächteten und Ketzer keinen Unterschlupf gewähren. Das war streng verboten

Luther wird auf die abgeschiedene Wartburg gebracht. Dort übersetzt er die Bibel ins Deutsche und die reformatorische Bewegung hat Zeit, sich zu festigen.

Luthers Weigerung, seine kirchenkritischen Thesen auf dem Wormser Reichstag zu widerrufen, hat Geschichte geschrieben. Nicht nur, weil sie letztlich zur Gründung der protestantischen Kirchen führte, sondern auch, weil sie deutlich macht, was ein einzelner standhafter Mensch verändern kann.

Martin Luther wusste, dass ihn seine Haltung das Leben kosten konnte. Aber er war so sehr davon überzeugt, dass er die Botschaft der Bibel richtig verstand, dass er bereit war, seine ganze Existenz in die Waagschale zu werfen. Anders ausgedrückt: Die Werte, für die er stand, waren ihm wichtiger als sein persönliches Schicksal.

Er entlarvte die schlechten Hirten seiner Zeit und zeigte auf den einen wahren und guten Hirten: Jesus Christus. An ihn sollte sich alles ausrichten.

Interessant ist auch, dass sich Luther nicht nur auf die Bibel, sondern auch auf seinen Verstand und sein Gewissen berief, also auf Instanzen, die er als höher und wesentlicher empfand als den Kaiser und die Vertreter der damaligen Kirche.

Entscheidend ist zudem, dass Luther in Worms allein mit eindrucksvollen Worten etwas bewirken konnte. Denn auch die Gewaltlosigkeit zeichnet fast alle großen „Veränderer“ aus: von Martin Luther King über

Gandhi, von Nelson Mandela bis Sophie Scholl. Sie alle stehen für einen klaren, aber nicht aggressiven Einsatz für das Gute.

Martin Luther wird damit ein Vorreiter für Werte, die auch heute in der gesellschaftlichen Diskussion immer wichtiger werden: Standhaftigkeit, Zivilcourage und Haltung.

Und das ist auch heute und in Zukunft die Frage: wofür Menschen stehen Menschen ein? Nötig sind gute Hirten, die zum Wohl anderer ihre Stimme gegen Unrecht und Gewalt zu erheben. Für Martin Luther zumindest war klar, dass so ein Engagement immer auch einen Glaubensakt darstellt, das Fördern dessen, „was Christum treibt“, nämlich die Liebe Gottes.